

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 100 (2010)

Heft: 4

Rubrik: Ansprachen und Predigten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansprachen und Predigten

Aus der Eröffnungsrede der Vorsitzenden des Ständigen Kongressausschusses, 9. August 2010

Adrie Paasen, Meppel NL

Liebe Glaubensgeschwister,

Willkommen zum dreissigsten Internationalen Altkatholiken-Kongress
Bienvenue au trentième congrès international vieux-catholique
Welcome to the thirtieth international Old Catholic Congress
Benvenuti al trentesimo congresso internazionale dei vetero-cattolici
Wytamy Witajcie na trzydziestym kongresie starokatolickiego
Vítejte na třicátém Mezinárodním starokatolickém kongresu
Welkom op het 30e internationale oud-katholieken congres.

Verzeihen Sie die etwas mangelhafte Aussprache – ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir eine internationale Kirche sind. Ich möchte mich dafür entschuldigen, dass ich kein Kroatisch, Rumänisch, Tagalog gesprochen habe, obwohl sich auch Teilnehmer aus Kroatien, Rumänien und den Philippinen angemeldet haben. Wir werden fleissig üben, um es beim nächsten Kongress besser zu machen ...

Nach der Vorstellung der vom Ständigen Ausschuss für das Kongresspräsidium vorgeschlagenen Personen und deren Wahl durch Akklamation erklärt Adrie Paasen den Kongress für eröffnet. Der Kongresspräsident übergibt ihr nach seiner Eröffnungsansprache (siehe unten) das Wort für eine Einführung in das Thema.

Was war der direkte Anlass, um als Thema dieses Kongresses «Freude» zu wählen? Ich kann mich wirklich nicht mehr daran erinnern, aber ich weiss noch sehr gut, dass wir alle, als dieses Thema einmal aufgetaucht war, begeistert davon waren. Wir nehmen unsere Glauben ernst. Wir nehmen unsere Kirche, unsere Gemeinde ernst. So ernst, dass wir oft vergessen, Freude an unserem Glauben zu erleben.

Wie das immer so geht – unser Brain-storming zum Thema brachte zunächst grossartige Ideen, die wir später wieder haben fahren lassen müssen, denn, wie der niederländische Dichter Elsschot sagt: «Zwischen Traum und Tat stehn Regeln uns im Weg und praktische Bedenken» ... Die Regeln, die praktischen Bedenken, von denen Elsschot spricht, die Probleme, das Haushaltsdefizit, der Zank und Streit in den Gemeinden – sie verdunkeln so oft das Licht unseres Glaubens. Die widerspenstige Wirklichkeit stösst auf den Traum vom Reich Gottes. Dann hilft nur der Humor. Deshalb ist das Nebenthema unseres Kongresses: Humor.

Freude und Humor, das sind die zwei Aspekte des Glaubens, die wir Sie in diesen Tagen gerne erleben lassen wollen. Deshalb unsere Wahl für unsere Refe-

renten: Bischof Dick Schoon, Dr. Michael Bangert, Pfarrerin Henriette Crüwell, Bischof John Okoro, von denen wir denken, dass sie fähig sind, uns etwas über Freude und Humor erleben zu lassen. Deshalb unsere Wahl für Workshops, die uns in Kontakt bringen mit der spielerischen Seite des Lebens. Deshalb der Besuch in der Werkstatt Sankt Jakob, wo wir Menschen begegnen, die trotz praktischer Probleme Freude an ihrer Arbeit erleben.

Freude ist in unseren Augen unverbrüchlich verbunden mit Freiheit. «Freiheit, schöner Götterfunken» statt «Freude, schöner Götterfunken» sang der Chor am Festkonzert in Berlin nach dem Fall der Mauer. Auch den Aspekt «Freiheit» wollen wir auf diesem Kongress zur Geltung bringen. Die äusserste Form der Freiheit würde sein, wenn wir Ihnen jetzt sagen würden: Geht hin, genießt die Freiheit der schönen Stadt Zürich, genießt die Freiheit von Freundschaft und Vergnügen miteinander, und wir sehen uns wieder beim Schlussgottesdienst. Aber das ging uns doch zu weit.

Dennoch haben wir versucht, mehr Freiheit in das Kongressprogramm hineinzubringen. Deshalb gibt es kein übervolles Programm. Was treue Kongress-Teilnehmer schon vermisst haben, sind die Abendgottesdienste; sie waren bei früheren Kongressen oft eine Quelle von Stress, da sie auf ein ohnehin volles Tagesprogramm folgten. Es gibt auch keine organisierten Gesprächsgruppen. Stattdessen haben wir uns für das freie Gespräch entschieden, von dem wir hoffen, dass es in Gang kommt, wenn Sie sich vor und nach den Referaten, während der Mahlzeiten und abends auf einer Terrasse untereinander und mit den Referenten austauschen. Es gibt auch keinen Bunten Abend, obwohl der uns immer viel Freude und Humor gebracht hat, aber auch viel Arbeit und Stress verursachte für diejenigen, die von ihren Brüdern und Schwestern gedrängt wurden, in kurzer Zeit etwas Glänzendes zu liefern.

Das sind also die Abweichungen vom üblichen Verlauf eines Kongresses. Wir sind uns bewusst, dass das nicht allen Freude bereiten wird. Wir bitten Sie alle, die Fragebogen für die Auswertung, die Sie mit ihrer Kongressmappe erhalten haben¹, auszufüllen und dabei kein Blatt vor den Mund zu nehmen ...

¹ Es sind 140 Fragebogen eingegangen. Die Auswertung im Einzelnen umfasst 17 Seiten, lässt sich aber nicht zusammenfassen [Anm. d. Red.],

Ansprache des Kongresspräsidenten, 9. August 2010

Prof. em. Dr. Urs von Arx, Bern

Verehrte Versammlung

Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir mit der Wahl (Akklamation) ausgesprochen haben.

Wenn ich schon als Geschichtskundiger vorgestellt worden bin, muss ich wohl die Steilvorlage aufnehmen und wenigstens einen ganz kurzen Blick in die Geschichte der Altkatholikenkongresse werfen.

Es sind nun 20 Jahre her, dass die Christkatholische Kirche der Schweiz einen Altkatholikenkongress beherbergt hat: Es war im August 1990 in Genf. Er fand in einer für die Utrechter Union äusserst bewegten Zeit statt. Das trifft zumindest für die Wahrnehmung derer zu, die nicht nur die eigene Kirchgemeinde oder allenfalls das nationale Bistum vor Augen haben, wenn sie das Wort altkatholisch oder christkatholisch hören, sondern auch an die Utrechter Union denken. Die Gemeinschaft der in der Utrechter Union vereinigten altkatholischen Kirchen wird ja bekanntlich nicht einfach von oben dirigiert, von der Bischofskonferenz oder von deren Präsidenten, dem Erzbischof von Utrecht. Vielmehr sind für diese Gemeinschaft die einzelnen Ortskirchen, die einzelnen Bistümer mit ihrem Bischof, mit ihrer Synode und allen weiteren Beratungsinstanzen ganz wesentlich mitverantwortlich. Das primäre Ziel der 1889 begründeten Utrechter Union war, dass die Mitgliedskirchen bei aller inneren Selbständigkeit als *eine* Kirche – im Singular – ihre Stimme erheben können, um anderen Kirchen gegenüber ihr spezifisches ökumenisches Anliegen zu vertreten und auch sichtbar zu machen. Diesem Ziel sollten seit 1890 auch die Altkatholikenkongresse dienen.

Die Älteren unter Ihnen werden sich erinnern: Damals vor 20 Jahren war die Diskussion über die Einbeziehung von Frauen in den priesterlichen Dienst der Kirche immer stärker in Gang gekommen. Die Bischofskonferenz hat ein Jahr danach die erste grosse unionsweite Konsultation in Wislikofen durchgeführt. Sie hat dazu übrigens nicht nur Fachleute aus den eigenen Kirchen eingeladen, sondern auch aus anderen Kirchen, zumal aus solchen, denen sie sich in dieser Frage des apostolischen Amtes nahe und irgendwie verpflichtet wusste – eine Folge der Zielsetzungen von 1889 und der inzwischen eingebrachten ökumenischen Ernte. Ungeachtet dieser ersten Konsultation führten die gegensätzlichen Auffassungen über die Sache selbst und das Vorgehen zu starken Spannungen im internationalen Netzwerk der altkatholischen Kirchen.

Diese Diskussion wurde unglücklicherweise noch durch eine zweite überlagert. Der Streitpunkt betraf die Frage von besonderen Vereinbarungen von einzelnen altkatholischen Kirchen mit einer anderen Konfession, ohne dass die übrigen Mitgliedskirchen ihre Mitverantwortung punkto Inhalt und Vorgehen wahrnehmen können.

Die bisweilen fast gehässige Atmosphäre jener Jahre wird die schon früher einsetzende Tendenz verstärkt haben, dass sich die Altkatholikenkongresse vermehrt oder gänzlich auf Themen einlassen, die mit allgemeinen Aspekten der christlichen Botschaft in der heutigen Gesellschaft zu tun haben und diese auch auf vielfältige unterschiedliche Weisen spirituell und kreativ erlebbar machen – etwa durch Bibelarbeiten, Impulsreferate oder verschiedene Workshops. In dieser Linie eines Kirchentages steht auch der 30. Altkatholikenkongress von Zürich, den wir soeben eröffnet haben.

Damit kontrastiert er mit dem Kongress, den Zürich im Jahr 1938 ausgerichtet hat. Er fand auch in einer inneralkatholisch schwierigen Zeit statt, da damals politische und weltanschauliche Differenzen auf gefährliche Weise auch auf die kirchlichen Beziehungen durchgeschlagen hatten und so das ökumenische Profil des Altkatholizismus in ein Zwielficht setzten. Aber der Kongress arbeitete damals noch in der hergebrachten Weise mit öffentlichen Kundgebungen und thematischen Sitzungen, wo bestimmte für die altkatholischen Zielsetzungen als relevant erachtete Themen und Zeitfragen in Referaten traktiert und damit zugleich auch Signale an die ökumenische Bewegung und die nächsten Partner auf dem Weg zur einen Kirche gegeben wurden. Letztere waren in erster Linie Anglikaner und Orthodoxe; dementsprechend waren Vertreter aus diesen Kirchen auch immer wieder unter den Referenten und den Gästen zu finden. Ein Kongress des älteren Stils bot auch weiteren internationalen altkatholischen Gruppierungen einen Anlass, sich zu treffen.

Ich habe in den letzten Monaten wiederholt gespürt, dass die Frage, wie es mit unseren Kongressen weitergehen soll, in der Luft liegt, und zwar nicht nur aus finanziellen Gründen. Darüber jetzt im Eröffnungsplenum zu reden, ist allerdings nicht der richtige Zeitpunkt. Irgendeine Vergangenheit, sei es die ältere oder die jüngere, zu beschwören, weist auch keinen direkten Weg in die Zukunft. Mehr als einen Impuls zum Aufmerken, gar zum Nachdenken, will ich an dieser Stelle auch gar nicht geben.

Schliesslich et enfin, vous êtes venus à Zurich pour trouver la présence de celui qui promet à son peuple qu'il le fera sortir dans la jubilation. Mais sortir d'où et de quoi? Le contexte de la devise de notre congrès, tirée du livre du prophète Ésaïe, suggère qu'il s'agit d'une expérience que beaucoup d'hommes ne connaissent que trop bien: C'est que nos jours passent dans l'absence de ce que pourrait être une trace du divin vivifiant. Nous n'y attendons plus rien, soit parce que nous sommes devenus fatigués, spirituellement épuisés, soit parce que nous nous isolons dans nos propres soucis, soit parce que nous nous considérons comme étant sans valeur et ainsi définitivement séparés de Dieu. C'est vis-à-vis de telles angoisses qu'il est dit par la bouche du prophète: «Vos pensées ne sont pas mes pensées et mes chemins ne sont pas vos chemins.» Et encore: «Recherchez le Seigneur, puisqu'il se laisse trouver; appelez-le, puisqu'il est proche.» Et finalement: «Il se surpasse pour pardonner», c'est-à-dire pour renouer le lien de vie avec nous, ce qui fait naître la joie et l'humour qui, eux-aussi, sont signes et traces de la présence de Dieu dans son peuple.

Vous êtes invités de compter que le congrès vous ouvre des chemins vers de telles expériences. Et maintenant, Madame Paasen va vous donner des informations plus détaillées concernant le thème principal du congrès: la joie.

Predigt im Eröffnungsgottesdienst, 9. August 2010

Bischof Dr. Harald Rein, Bern

Liebe Festgemeinde,

Stellen Sie sich vor: Sie gehen hier in Zürich durch die Fussgängerzone, und plötzlich steht jemand mit einem Mikrofon für eine Meinungsumfrage vor Ihnen und würde Sie fragen: «Was bereitet Ihnen in Ihrem Leben am meisten Freude?» Ich könnte mir sehr verschiedene Antworten vorstellen, wie z. B.: «Ich freue mich darüber, dass in meiner Familie alle gesund sind ... Ich freue mich darüber, dass ich mit meinem Leben zufrieden bin ... Ich freue mich über meine Kinder ... Ich freue mich darüber, dass es in meiner Beziehung gut geht ... Ich freue mich darüber, dass mich mein Beruf erfüllt.» Die wenigsten von uns würden aber wahrscheinlich antworten. «Ich freue mich darüber, dass ich Christ, Christin bin und dass Gott in meinem Leben da ist.» Und wenn er so antworten würde, könnte es passieren, dass andere Passanten ihn mitleidvoll anschauen und sich still fragen: «Welcher Sekte gehört denn der oder die an?»

Ganz anders ist die Situation in den beiden Gleichnissen «Vom Schatz im Acker» und «Von der kostbaren Perle» (Mt 13,44–46). Beides steht für den christlichen Glauben bzw. das Reich Gottes. Jesus zwingt uns durch seine Gleichnisse, unser Leben einmal anders zu sehen und unsere vertraute Alltagslogik zu durchbrechen. Beim Schatz im Acker fällt dem Mensch das Reich Gottes zu. In der Geschichte mit der Perle arbeitet er gezielt daran, es zu erwerben.

Beim Schatz im Acker ist der Finder kein Schatzgräber, sondern Feldarbeiter. Er arbeitet und schuftet wie ein Verrückter für sein tägliches Brot. Und dabei zieht er das grosse Los und findet zufällig den Schatz. Der einfache Landarbeiter entwickelt eine clevere Technik: Wie er zum Schatz kommt, gräbt er ihn wieder zu, verkauft alles, was er hat und kauft damit den Acker, um sich den Schatz zu sichern. Hier geht es nicht um Moral oder Berechnung. Der glückliche Finder des Schatzes weiss, was er zu tun hat. Er unternimmt intuitiv das für ihn Richtige.

Der Perlen suchende Kaufmann ist einem Menschen vergleichbar, der gezielt nach dem Sinn des Lebens und Gott sucht und sich dabei für das für ihn Richtige entscheidet. Er ist etwa vergleichbar mit jemandem, der theoretisch und praktisch viele Religionen studiert, bis er die findet, die ihm am meisten entspricht.

Im ersten der beiden Gleichnisse findet der Schatzgräber das Reich Gottes eher zufällig, im zweiten sucht es der Kaufmann gezielt. Aber entscheidend ist: Beide Menschen finden es. So sind auch wir eingeladen, den Glauben, das Reich Gottes immer wieder neu zu entdecken.

Nun möchte ich das Gleichnis von der individuellen Ebene auf die Ebene der Kirche übertragen.

Denn seit 2000 Jahren arbeitet die Kirche an dem Auftrag, den Menschen das Reich Gottes zu verkündigen und zu bringen. Dazu gehören unsere Gottesdienste, die Verkündigung, die Seelsorge, die Diakonie usw. Bringt aber damit die Kirche den Menschen wirklich das Reich Gottes? Mit dem Gleichnis vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle macht Jesus deutlich, dass das Reich Gottes eine Wirklichkeit ist, die wir niemals herbeizwingen können. Gott lässt sich finden und findet uns, wo wir auch immer sind. Die Kirche kann dabei nur zu helfen versuchen.

Mögen wir auf diesem Kongress unfreiwillig Schätze finden und gezielt Perlen. Mögen wir durch die Art und Weise, wie wir diesen Kongress begehen, der Welt zeigen und verkünden, dass wir den Schatz und die kostbare Perle bereits gefunden haben durch die Lebensfreude, die wir ausstrahlen.

Jeder von uns ist eine unvertauschbare, unendlich kostbare Perle. Einen jeden von uns hat Gott gebildet als einen unbezahlbaren Schatz im Acker seiner Welt. Es kommt nur darauf an, das in sich selbst immer wieder zu entdecken und anderen Menschen diese Freude weiterzuschenken.

In diesem Sinne wünsche ich uns einen segensreichen Kongress mit vielen Schätzen und Perlen. Amen.

Predigt im Unionsgottesdienst, 11. August 2010

Erzbischof von Utrecht, Dr. Joris A.O.L. Vercammen, Amersfoort

Liebe Brüder und Schwestern

Freude kann man nicht fabrizieren. Nach Freude kann man sich aber sehnen. Man wünscht sich das Gefühl von Lebenskraft und Lebenslust. Man verlangt danach, die Energie der Freude zu erfahren. Aber es gibt auch die Angst vor der Freude. Was wird die Freude mit mir tun? Werde ich die Kontrolle über mein Leben verlieren? Freude hat mit Vertrauen und Glauben zu tun. Es geht darum, daran zu glauben, dass uns das Leben gegönnt wird und dass wir es geniessen dürfen. Man muss es wagen, Freude zu haben! Freude erobert man nicht, man wird von ihr erobert. Deswegen ist Freude befreiend.

Dass Freude befreit, hat zum Beispiel schon Wilhelm Reinkens in seinen Reflexionen über den Religionsunterricht betont. Wilhelm Reinkens ist der ältere Bruder von Joseph Reinkens, dem ersten Bischof unseres Deutschen Bistums. Für Wilhelm Reinkens ist Christ-Sein nichts anderes als Lebenskunst. Mit dieser Überzeugung war er während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sehr geschätzt, weil sie seine gläubige Bezogenheit auf die Menschen deutlich machte. Aufgeschlossenheit und Sehnsucht nach Liebe sind für ihn zwei Führerinnen, die es uns ermöglichen, hinter die Oberfläche des Alltäglichen zu schauen.

Lieben sieht er als Gegensatz von Zornigsein. Wer zornig ist, hat sein Herz eingesperrt. Wer versucht, lieb zu haben, öffnet sich für das, was Freude macht und Grund zum Feiern gibt, denn Leben ist Freude und Feier!

Im heutigen Evangelium (Lk 10,21–24) begegnen wir Jesus, der seine Freude laut und klar bezeugt: «Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde!» Unsere Übersetzung ist noch zu nüchtern und zu genügsam. Eigentlich geht es darum, dass Jesus seinen Vater feiert! Er feiert ihn, wie man jemanden feiert, den man liebt und schätzt. Es geht um ein Feiern, das auch ein Bekenntnis einschliesst: Man macht sich zum Partner, zur Partnerin. Es geht um ein Feiern, das Hingabe impliziert.

Es gibt keine Feier ohne Hingabe, weil jede Feier eine Antwort auf die Hingabe ist. Das macht uns auch der Evangelist Lukas deutlich: «Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden.» Der Vater übergibt dem Sohn alles, seinen ganzen Besitz. Aber was müssen wir uns unter dem Besitz Gottes vorstellen? Besitz, wie wir ihn kennen, ist doch gerade das Gegenteil des göttlichen Wesens. Der Vater hat nur sich selber, nur sein eigenes Geheimnis zu verschenken – das Geheimnis seiner Freiheit, seines Wohlgefallens: seinen Geist! Was Jesus feiert, ist Gottes Wohlgefallen. Er feiert den Willen Gottes. «Ja Vater, so hat es dir gefallen!» Mit diesen Worten feiert Jesus den Vater.

Aber was ist das Wohlgefallen Gottes? Es handelt sich um die Verbundenheit des Vaters mit den Menschen und ihrer Welt, die Hingabe des Vaters, wie sie vom Propheten Jesaja beschrieben wird. «Das Wort, das seinen Mund verlässt, kehrt nicht leer zu ihm zurück, sondern bewirkt und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe» (Jes 55,11). Mit dem Wort ist es wie mit Schnee und mit Regen: Sie sind nicht für sich selbst da, sondern sie bewirken Fruchtbarkeit, damit der Sämann Samen zum Aussäen und die Menschen später Brot zum Essen haben. Für den Propheten ist Gott das Wort, das Menschen ins Leben ruft. Er ist das Wort, das nicht um seiner selbst willen da ist; er ist das Liebeswort, das den Menschen Lebenssinn bringt. Das Wort hat nur Sinn, wenn es auch das Ziel erreicht, wozu es gesprochen wird. Es kehrt nie leer zurück. Das Wort hat eine Mission, und die Erfüllung dieser Mission ist, dass die Menschen Brot zum Essen haben. Das Wort Gottes ist ein Wort der Hingabe und Liebe. Deswegen ist es fruchtbar und in der Lage, Leben zu erwecken.

Das ist der Weg, den das Wort Gottes geht. Der Prophet Jesaja stellt fest, dass der Gegensatz zu den Wegen des Menschen gross ist. Die Worte der Menschen sind nicht immer Worte der Hingabe. Deswegen tragen sie so wenig Frucht! Die Worte der Menschen sind oft keine Worte der Liebe und deswegen kraftlos und nicht in der Lage, Leben zu erwecken. Die Worte von Menschen gehen oft Irrwege. Menschen wollen vor allem klug und spitzfindig sein, ihr Leben so bequem wie möglich organisieren, ohne Rücksicht auf andere zu nehmen. Sie gehen ihren Weg, statt sich selber hinzugeben, damit Leben erweckt wird.

Gleich wird es auch klar, warum das Wohlgefallen Gottes ihnen verborgen bleibt. Kluge und scharfsinnige Menschen verstehen die Dynamik von Liebe und Hingabe nicht. Trotzdem ist Jesus für alle gekommen und versuchte, mit seiner

Botschaft alle zu erreichen, aber es hat sich gezeigt, dass es unmöglich war. Manche Leute waren einfach nicht zu öffnen für die frohe Botschaft der Freiheit zum Lieben. Das war die harte Erfahrung Jesu, und das ist noch immer die Erfahrung vieler Leute...

Wie Jesus hier den Vater feiert, so feiert er in der Bergpredigt die Armen – gerade die Menschen, die nicht die Klugheit haben, das Leben so einzurichten, als wären sie allein auf der Welt.

Zum Wesen Gottes gehört die Verbundenheit mit den Menschen. Arme verstehen das offensichtlich am Besten. Wie sieht diese Verbundenheit aber aus? Was Gott und die Armen miteinander verbindet, kann nur der Mangel an Besitz sein. Das ist ein Wesensmerkmal beider. Ohne Besitz ist man verletzlich, und deshalb könnte man sagen, dass auch Gott verletzlich ist. Vielleicht kann man es so ausdrücken: Weil Gott wirklich ohne Besitz ist, ist Gott reine Verletzlichkeit. Vielleicht haben wir das noch nicht bedacht: dass es gerade unsere Verletzlichkeit ist, die uns mit dem Vater verbindet.

Das ist es, was Jesus während seines Lebens auch entdeckt hat und wovon Lukas erzählt. Er spürt das tiefe Geheimnis des Lebens. Wir werden zu Zeugen der Überlegungen Jesu und wie er sich der tiefen Verbundenheit mit Gott als Basis für sein Leben bewusst wird: «Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand weiss, wer der Sohn ist, nur der Vater, und niemand weiss, wer der Vater ist, nur der Sohn ...» Und er feiert die Verletzlichkeit, die Menschen nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Vater verbinden kann.

Natürlich ist Gott unser Herr für alle da, aber es ist festzustellen, dass in erster Linie die Menschen, denen ihre Verletzlichkeit bewusst ist, die Anwesenheit Gottes erfahren dürfen. Das Bewusstsein der Verletzlichkeit scheint eine Offenheit zu ermöglichen, die für andere, die nicht mit ihrer Verletzlichkeit zu leben wagen, nicht erreichbar scheint. Deswegen ist diese Entdeckung Jesu und die Feier der Verletzlichkeit auch ansteckend. Wer würde nicht gerne damit aufhören, seine Verletzlichkeit zu verstecken, wenn von einem liebenden Gott die Rede sein soll?

Und damit sind wir zurück bei der Freude. Von Leuten wie Wilhelm Reinkens dürfen wir lernen, keine Angst zu haben. Ich weiss es wohl: Unsere Verletzlichkeit ist unser Problem. Sie ist jedoch nicht unser Feind, sie ist unser Freund. Sie macht uns zu den Menschen, von denen Gott bei der Schöpfung geträumt hat: Verbunden miteinander und mit dem Vater. Unsere Verletzlichkeit ermöglicht es, dass wir berührt werden. Das ist es auch, was Bischof Reinkens meint, wenn er über das «innerlich gelebte Christentum» spricht: dass wir aufgeschlossen und mit Liebe uns durch das Wort Gottes ansprechen lassen. Nur dann werden wir wirklich die Frohbotschaft «lernen».

In diesem Sinne hat auch Bischof Eduard Herzog eine Spiritualität der Gotteskindschaft gelebt und gelehrt. Es geht ihm nicht darum, eine kindliche Naivität zu kultivieren, sondern um die Kultivierung der Verletzlichkeit. Entgegen der Neigung, diese zu verstecken, weil sie uns abhängig machen würde, ist es ihm wichtig, dieser Verletzlichkeit wieder Raum zu geben. Innerhalb dieser Verletzlichkeit wird für Herzog auch die lebhafteste Erinnerung an das Paradies bewahrt.

Das ist die Erinnerung an Lebenskraft und Lebenslust, an Vertrauen und Glauben daran, dass uns das Leben als Chance zur Freude gegönnt wird. Das ist einfach zu verstehen, wenn man bedenkt, dass sie uns zu der Geschwisterlichkeit führt, zu der wir alle berufen sind. Darum kann man sagen, dass die Verletzlichkeit das Geheimnis der Kirche ist! Wo diese Verletzlichkeit verneint wird, kann von Kirche als einer Gemeinschaft von Menschen mit Gott nicht mehr die Rede sein. Deswegen muss die Kirche eine Sache der Freude sein. Wenn sie das nicht ist, soll man sich unbedingt ernsthafte Fragen stellen. Kirche ist doch da, um den Menschen in Gottes Namen Lebenskraft und Lebenslust zu schenken. Um dieses Bewusstsein unter den Christen lebendig zu halten, gibt es Altkatholiken!

Predigt im Schlussgottesdienst, 13. August 2010

Bischof von Haarlem, Dr. Dick Schoon, Amsterdam

Mit diesem Gottesdienst geht der 30. Altkatholiken-Kongress zu Ende². Der Präsident des Kongresses hat am Ende des Schlussplenums bereits allen Teilnehmern und Mitarbeitern gedankt – und wir können ihm an dieser Stelle nur beipflichten, denn eine grossartige Veranstaltung ist prächtig gelungen. Danke Ihnen allen!

Im Voraus ein Programm zusammenzustellen ist schon eine Leistung. Da braucht es schöpferische Kreativität und Einfühlungsvermögen, um sich in die Kongressteilnehmer zu versetzen, die alle mit ihren eigenen Erwartungen und Anliegen hierherkommen.

Während des Kongresses haben dann der Ständige wie auch der Ortsausschuss darauf zu achten, dass der Kongress planmässig abläuft. Jede und jeder soll wissen, wann und wo und wofür er oder sie gebraucht und erwartet wird, und er oder sie soll dann auch tatsächlich zur rechten Zeit am richtigen Ort sein. Hin und wieder wird man natürlich improvisieren müssen: Es passiert immer etwas Unerwartetes!

Und nach dem Kongress? Dann wird evaluiert: War der Kongressverlauf, so wie er beabsichtigt und geplant war? Sind die Teilnehmenden hinreichend ausgerüstet für die nächsten vier Jahre nach Hause gereist?

Wenn wir nachher mit dem Segen des Allerhöchsten die Kirche verlassen, werden wir ausziehen in Freude, ausgerüstet mit Begeisterung, mit frischem Mut und neuen Ideen für unsere Aufgaben zu Hause.

Ausgerüstet zu werden: Darum handelt es sich in den Lesungen, die wir gerade hörten (Jes 55,8–23; Phil 4,4–7; Joh 15,5.7–11). Wenn Jesaja von Gottes Wegen spricht, die nicht die Wege der Menschen sind, und von Gottes Gedanken, die nicht unsere Gedanken sind – hat er dann nicht vor, sein Volk im Exil zu er-

² Übersetzung aus dem Niederländischen: Fiete Smit-Maan, Robert Frede. Redaktion: AB.

mutigen und zuzurüsten? Das wundervolle Bild vom Regen, der vom Himmel fällt und erst dorthin zurückkehrt, wenn er seinen Zweck erfüllt hat – nämlich die Erde zu befeuchten und fruchtbar zu machen – ist als ein Versprechen an uns gemeint, dass dasjenige, wozu Gott uns aus seiner himmlischen Herrlichkeit be-rufen hat, auch vollendet werden wird.

Gottes Volk ist gerüstet, um sich in diesem Vertrauen auf den Weg zu ma-chen: aus dem Exil heraus auf den Weg ins neue Jerusalem, in die Stadt des Friedens. Wie rüstet Gott sein Volk zu? Durch das Wort der Propheten. Ein Pro-phet ist jemand, der Gottes Wort spricht, und somit eine Zukunft offenbart, die wir nicht für möglich hielten. Wo wir verzagen und meinen: daraus wird nichts; was wir auch tun, es bewirkt nichts; all unser Bemühen ist ein Tropfen auf den heißen Stein des unabsehbaren Elends überall in der Welt – gerade dort führt Gott sein Vorhaben aus, dort schickt er sein Volk auf den Weg, um Hoffnung und Freude in dieser Welt aufrechtzuerhalten.

In der Bibel wird – anders als Sie vielleicht denken – auch gelacht. Die Erste, die lacht, weil sie diese göttliche Freude erfährt, ist die Erzmutter Sara. Sara, alt und hochbetagt, war im Zelt, als sie zu hören bekam, dass sie mit einem Kind schwanger werden würde, auf das sie nicht mehr zu hoffen gewagt hatte. Sein Name solle Isaak sein, was heisst «er lacht». Wenn im Tenach Menschen lachen, ist es, weil sich von Gott her eine Zukunft offenbart, die nach menschlichem Er-messen unmöglich wäre.

Viele Generationen später singt Maria den Lobgesang «Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilands». Ein Kind wird ihr geboren – uns wird ein Kind geboren. Das bedeutet: Zukunft von Gott her.

Auch die Worte des Apostels Paulus sollen die Gemeinde von Philippi zurüs-ten. Am Schluss seines herzlichen Briefes an die Christen dort fasst er sein An-liegen zusammen: «Freuet euch im Herrn allezeit!». Und weil es offenbar nicht so selbstverständlich ist, die Freude festzuhalten, sagt er es noch einmal: «Aber-mals sage ich: Freuet euch!».

Was macht es so schwierig, sich zu freuen? Genau: Die Sorgen, die uns nieder-drücken. Worum sorgen wir uns? In unserem persönlichen Leben vielleicht um unsere Gesundheit oder um unsere Kinder und Enkelkinder, wie ihr Lebensweg verlaufen wird. Vielleicht sorgen Sie sich um die Wirtschaftskrise, deren Ende noch weit weg zu sein scheint, um die Stelle, um die Arbeitsmöglichkeit über-haupt, um den finanziellen Zusammenhalt von Nord und Süd in Europa. Vielleicht sorgen wir uns auch um die Kirche. Gelingt es uns, die gute Nachricht, die uns so freut, unseren Kindern weiterzugeben? Treten genügend neue Menschen unseren Kirchen bei, um diese als lebendige Gemeinschaft fortbestehen zu lassen?

Von allen derartigen Sorgen sagt Paulus, dass wir sie in Gebet und Bitte vor Gott bringen sollen. Wenn wir das tun, wenn wir ernsthaft unsere Sorgen teilen, werden wir auch den Frieden Gottes erfahren, der höher ist als alle Vernunft.

Bald sind wir alle wieder zu Hause. Die beiden Kongressausschüsse hoffen natürlich, dass die Erfahrungen, die Sie hier gemacht haben, Sie bereichert und persönlich für die Zukunft ermuntert und gestärkt haben.

Es ist die Liebe Gottes zu uns, die wie der Kreislauf des Saftes aus dem Weinstock durch die Reben strömt und Frucht bringt. Diese Liebe ist nicht von der billigen Art, die wir aus den täglichen Fernsehsoaps kennen, sondern die Liebe, die uns Jesus vorgelebt hat. Er sah die Menschen an, jeden Menschen, der auf seinen Weg kam. Er sah ihre Sorgen und beseitigte sie. Wie? Indem er auf die Herrschaft Gottes, sein Königreich hinwies. Dieses Reich ist nicht weit weg, nach dem Tod oder irgendwann und irgendwo in der Zukunft. Das Reich Gottes ist dort, wo Menschen auferstehen aus dem Tode, wo sie ausziehen aus dem, was sie klein und ängstlich macht, und wo sie zuversichtlich der Zukunft entgegensehen. Das Reich Gottes ist überall dort, wo sein Name «Ich bin für Dich da» zur Wirklichkeit wird und wo Menschen neuen Mut fassen.

Bald ziehen wir von hier, dankbar für alles, was wir erlebt haben, für die Menschen, denen wir begegnet sind, und für die bereichernden Erfahrungen dieser Begegnungen. Lasst uns Gott danken, jeden Tag unseres Lebens, und uns freuen vor seinem Angesicht. Er ist es, der uns ins Dasein gerufen hat, und er ist es, der uns bewahrt, bis einmal seine Herrschaft und sein Reich, das in der Verkündigung von Jesus angefangen hat, in einem neuen Himmel und einer neuen Erde vollendet sein wird. Amen.